

Zeitschrift: Schweizerisches Forst-Journal
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 3 (1852)
Heft: 7

Artikel: Die Weihmuthskiefer (pinus strobus)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerisches Forst-Journal,

herausgegeben

vom

schweizerischen Forstverein

unter der Redaktion

des

Forstverwalters Walo v. Greyerz.

III. Jahrgang. No 7. Juli 1852.

Das Forst-Journal erscheint monatlich, im Durchschnitt 1 Bogen stark in der Stämpflischen Buchdruckerei in Bern, zum Preise von 2 Fr. 50 Rp. neue Währung franko Schweizergebiet. Alle Postämter werden in den Stand gesetzt, das Journal zu diesem Preise zu liefern.

Die Weimuthskiefer (pinus strobus).

Es ist diese nordamerikanische Kiefer auch eine derjenigen Holzarten, die zu einer Zeitperiode mit großer Vorliebe von den Forstmännern angepflanzt wurde, dann aber ähnliches Schicksal erlebte, wie die Lärche und Akazie, d. h. man strich selbe beinahe ganz aus den Kulturetats, weil man behauptete, ihr Holz sei zu schlecht und daher der Baum selbst in unseren Waldungen nicht anbauwürdig. So wird es mit allen uns von andern Gegenden und Welttheilen zukommenden Bäumen gehen, wenn man ohne gründliche Untersuchung der guten und schlechten Eigenschaften derselben, nur gedankenlos annimmt oder verwirft, was irgend einmal ein Forstmann gesagt oder geschrieben hat und wenn man sich einbildet, solch ein neuer Baum solle etwa gar ein Universalmittel für die Verbesserung unserer Wälder sein. Denke man nur daran,

welcher Unsinn schon mit der herrlichen Lärche getrieben worden, die doch ein Landeskind ist, so darf es nicht auffallen, daß die Nordamerikanerin zum Theil noch weniger Gnade gefunden, sobald einmal ihr Holz in Verruf gebracht wurde. Mit ihrem Anbau konnte nicht so viel dummes Zeug getrieben werden, als mit der Lärche, weil derselbe einerseits nicht so schwierig und der Baum selbst in Bezug auf Lage, Standort und Boden nicht so heikel sich benimmt, wie jene.

Was nun das Holz der Weilmuthskiefer betrifft, so hat man das Urtheil über dasselbe, vorschnell gefällt, da die meisten zum Hiebe gebrachten Stämme bisher das Alter von 50 bis 60 Jahren kaum überschritten und die Bäume selbst in der Regel noch nicht ausgewachsen, mithin auch ihr Kernholz noch nicht so vollständig von Harz durchtränkt und fest geworden sein konnte, wie dieß bei einem höheren Alter der Fall ist und sich in ähnlicher Weise auch bei der Lärche und gewöhnlichen Kiefer kund gibt.

Das Holz ist allerdings in den ersten 30 Jahren, in denen der Baum ungemein rasch empor wächst, weich und gelblichweiß und zwar um so mehr, je üppiger der Boden und je dichter der Baum von Jugend im Gedränge (nicht in der Unterdrückung) gestanden ist. Ich hatte übrigens Gelegenheit, schon öfters bei der Fällung einzelner, wenn auch erst 40jähriger Weilmuthskiefeln das Holz derselben näher zu untersuchen und besitze in meiner Holzsammlung einige Exemplare, die von jenen gefällten Stämmen herrühren. Ich fand das Holz gegen alle Erwartung fester, harziger und gelblich bis hellröthlichbraun aussehend, so daß alles dasjenige, was ich vom Hörensagen über dasselbe in mir aufgenommen hatte, von diesem Augenblicke an gewaltig erschüttert wurde und ich unbedingt eine bessere Meinung mir über den Holzgebrauchswerth bildete.

Ich will nicht zu viel Gewicht auf dasjenige legen, was uns v. W a n g e n h e i m über die Eigenschaften der Weilmuthskiefeln in ihrem Vaterlande mittheilt, indem sie dort zu Schiffsmasten verwendet werden soll und ein sehr geschätztes Holz

in jeder Beziehung ist; denn man würde darauf eben nur mit den verschiedenen klimatischen Verhältnissen, Lage, Standort und Boden antworten, die dort jene Resultate hervorbringen können, während sie hier in Europa durch andere Verhältnisse bedingt, eben nicht in dieser Weise sich günstig ausbilde und man würde damit die Sache als abgethan betrachten. Was man aber selbst gesehen hat, das überzeugt besser und so halte ich nach vorliegenden Mustern ganz bestimmt dafür, daß die Weihmuthskiefer für kleineres Bauholz an trockenen Orten und wo dasselbe kein zu großes Gewicht zu tragen hat, z. B. zu Dachrasen, mindestens ebensogut brauchbar sei als die Aspe, welche an einigen Orten Deutschlands, wo es an Nadelbauholz fehlt, z. B. im Steigerwald zu diesem Zwecke sehr gesucht ist; allein die Weihmuthskiefer würde als ausgewachsener Stamm unbedingt auch noch mehr leisten. Als Bretterholz würde sie für Tischler wenigstens ebenso gut sich verarbeiten, wie die Roth- und Weißtanne, denn daß sich ihr Holz recht hübsch poliren läßt, ist doch immerhin ein Zeichen, daß es nicht allzuweich ist und unter dem Hobel nicht fasert.

Nach den Brennwerthverhältnissen Hartigs bei gleichen Kubikräumen hat das Buchenholz 100, die Fichte 78, Weißtanne 70, die Aspe 71, die Erle 57, wer aber nur einmal Weihmuthskiefernholz gesehen hat, wird schon beim ersten Anblick dasselbe mindestens der Aspe gleichstellen und wollte man auch nicht weiter gehen, so steht es nach dieser Tabelle schon über der Weißtanne und Erle; und diese beiden Holzarten werden von jedem Forstmanne, wenigstens da, wo sie hingehören, gewiß ihres mindern Brennwerthes wegen nicht verachtet; warum sollte die Weihmuthskiefer nicht auch in ähnlicher Weise unsere Beachtung verdienen?

Wir sind weit entfernt, die Nordamerikanerin in der Weise empfehlen zu wollen, daß wir anrathen möchten, sie in großem Maßstabe anzubauen, denn in diesem Falle sind wir unbedingt mit unsern einheimischen Waldbäumen besser bedient; allein es gibt Fälle, wo keine Nadelholzart und kein Laubholz so nützlich für den Wald werden kann, als gerade

die Weimuthskiefer und diese Fälle hervorzuheben ist der alleinige Zweck dieser Zeilen.

Der rasche Wuchs der Weimuthskiefer wird in den ersten vierzig Jahren, vorausgesetzt, daß der Baum an einem seiner Natur zusagenden Orte und auf weite Entfernungen angepflanzt wurde, von keinem andern Nadelholzbaume übertroffen — von der Lärche und der gewöhnlichen Kiefer nur selten in gleichem Maße erreicht, wofür nicht nur einzelne in Gärten und Parkanlagen freistehende Exemplare, sondern auch kleinere auf weite Entfernungen gepflanzte Beständchen Zeugniß abgeben. Eine der schönsten Weimuthskiefern befindet sich auf dem Breitenraingute in der Nähe von Bern; sie ist 45 bis 50 Jahre alt, 70 Fuß hoch, hat in Brusthöhe gemessen $6\frac{1}{2}$ Fuß Umfang, ihre Astverbreitung (Standraumsfläche) nimmt 1600 Quadratfuß ein und der ganze Holzgehalt sammt den stärkeren Aesten würde 2 Klafter zu 80 Kubikfuß und 200 Reiskwellen geben. Angenommen, daß eine Zucharte mit 25 Stück Weimuthskiefern bepflanzt worden wäre, so hätten sich die Bäume bei dieser Pflanzenentfernung von 40 Fuß bis zu ihrem fünfzigsten Altersjahre ganz ungehindert entwickeln können und man hätte 50 Klafter Holz und 5000 Reiskwellen erhalten. Begreiflicherweise ist aber eine solche Entfernung unzweckmäßig, wo es sich um die höchste Massenproduktion handelt, da einerseits keine Durchforstungen möglich und es andererseits notorisch ist, daß, wenn auch der Baum seine unteren Aeste wegen dichteren Schlusses nach und nach verliert, durch die Mehrzahl vorhandener immer noch gut wachsender Stämme die Massenproduktion wesentlich erhöht wird. Denken wir uns deshalb eine Anpflanzung auf 5 Fuß Entfernung vorgenommen, so haben wir 1600 Bäume pro Zucharte; die sich aber bereits im zehnten Jahre so schließen, daß die Hälfte derselben herausgehauen werden müßte, von denen jedes Bäumchen erfahrungsgemäß eine Reiskwelle geben würde, macht 800 Reiskwellen pro Zucharte.

Im zwanzigsten Jahre müßte die Durchforstung in gleicher Weise wiederholt und die Hälfte der Stämme herausgehauen

werden. Die 400 Stämme lassen wenigstens 4 Klafter Knebelholz zu 400 Reisswellen erwarten.

Im fünfzigsten Altersjahre haben wir demnach noch 400 Stämme, ist nun auch das Haubarkeitsalter dieses Bestandes noch keineswegs erreicht, das wir namentlich auch zur Verbesserung der Qualität des Holzes wenigstens auf 80 Jahre festsetzen möchten, so wollen wir der Vergleichung mit dem obgenannten Weihmuthskiefernstamme und der daraus gezogenen Folgerungen doch hier abschließen und dürfen ebenfalls auf Erfahrungssätze gestützt, annehmen, daß jeder unter solchen Verhältnissen erzogene Stamm mindestens $\frac{1}{4}$ Klafter Holz und 10 Reisswellen liefern wird, so finden wir im fünfzigsten Altersjahre eine Holzmasse von 100 Klaftern und 4000 Reisswellen.

Dieses Gesamtergebnis von 104 Klaftern und 5200 Reisswellen auf einer Zucharte im Laufe von 50 Jahren erhalten, erscheint freilich gegenüber denjenigen Erträgen, die wir aus unsern gewöhnlichen Nadelholzbeständen erhalten, übertrieben, allein es ist es nicht für die Annahme, daß die Weihmuthskiefer ihrer Natur gemäß und auf dem ihr ganz entsprechenden Boden angebaut und bewirthschaftet werde.

Zur Begründung dieser Ansicht verweise ich auf die dem Forstverein 1850 zu St. Gallen vorgezeigte Möttelins Schloßwaldung, dem Grafen Salis-Soglio gehörend, woselbst ein im sechsfüßigen Verband im zwanzigjährigen Alter stehender Weihmuthskiefernbestand laut aufgenommenener Probestäche per Zuchart 3064 Kubikfuß, also 35,8 Klafter zu 80 Kubikfuß Masse nachwies; welcher Bestand aber niemals durchforstet und also keineswegs der Natur dieses Baumes gemäß behandelt wurde. Ähnliche wundervolle Beständchen trifft man im Bremgartenwald der Stadt Bern, bei denen aber auch zu dichte Stellung von Jugend auf und zu spät vorgenommene Durchforstungen den höchsten Materialertrag herunterdrückten, wenn auch das Zuwachsergebnis immer noch ein sehr gutes gegenüber andern Nadelhölzern genannt werden darf.

Es ist nun aber, wie schon oben erwähnt wurde, gar

nicht darum zu thun, die Anpflanzung der Weimuthskiefer in größern Beständen, unsere einheimischen Nadelholzbäume verdrängend, anzuempfehlen, sondern namentlich nur darauf aufmerksam zu machen, daß sie noch mehr als die gemeine Kiefer und selbst als die Lärche sich ganz vorzüglich dazu eignet, vorhandene Lücken und Blößen, die bereits von einem 5 bis 10 Fuß hohen Jungwuchs umgeben sind, sowie alte, unnöthig gewordene Wege, die durch dergleichen Junggewächse oft nur in einer Breite von 10 bis 15 Fuß führen, auszupflanzen — indem sie einerseits in sehr großen Exemplaren noch ganz sicher verpflanzt werden kann, andernseits aber in wenigen Jahren den umgebenden Jungwuchs durch ihren raschen Höhenwuchs einholt. Endlich gibt es Fälle, in denen durch Bestandesverhältnisse gezwungen, der Wirthschaftsplan eine Abtheilung zu einer Zeit zum Abhieb bringen muß, wodurch die Aneinanderreihung der Schläge in der Folge wesentlich gestört wird, wenn auf einer solchen Fläche nur wieder mit Fichten oder Tannen kultivirt würde, welche im fünfzigsten und sechzigsten Jahre, zu welcher Zeit der abgehauene Bestand bei geordneter Reihe der Schläge zum zweitenmale wieder abgetrieben werden müßte — nur einen so geringen im besten Zuwachs stehenden Wald darstellen würde, den zu fällen man sich häufig nicht erlauben würde, und so behält man die Musterkarte des verhaueenen Waldes für unendlich lange Zeit. Anders verhält es sich, wenn man hier, passenden Boden, Lage und Klima vorausgesetzt, die gewöhnliche Kiefer oder die Lärche anpflanzt, zu denen wir aber auch die Weimuthskiefer zählen dürfen, indem jede dieser drei Holzarten bereits im vierzigsten Jahre schon einen so nennenswerthen Ertrag gibt, daß man beim Wiederkehren des Hiebes auf einer solchen Abtheilung nicht schwanken wird, die Art auch an einen solch jungen Bestand zu legen, um für die Zukunft die Reihenfolge der Schläge und das richtige Altersklassenverhältniß zu sichern. Daß aber die Weimuthskiefer unter solchen Voraussetzungen wesentliche Dienste leisten kann, wird demjenigen nicht entgehen, der ihre Eigenschaften zu würdigen weiß. Benutze man sie also wenigstens

als Lückenbüßerin. Wer endlich zur Verschönerung seiner Waldungen etwas thun will, der kann keinen schönern Nadelholzbaum für Einfassung der Wege, für kleine Gruppen zc. wählen, als die Weihmuthskiefer, die nur dem *hylisus piniperda* in ihren Gipfeltrieben, sonst aber kaum nennenswerthen Insektenbeschädigungen ausgesetzt ist.

Ihre Kultur ist eine der leichtesten. Am zweckmäßigsten wird sie in den Saatschulen erzogen, wo dann freilich der Samen und die jungen Pflänzchen sorgfältig vor dem Fraße der Vögel bewahrt werden müssen. Auflockerung und Reinhaltung der Saatbeete ist zu ihrem fröhlichen Gedeihen unbedingt nothwendig und sie lohnt dieß mit einem Wachstume von 2 bis 3 Fuß Höhe im dritten und vierten Jahre, bis zu welchem Alter sie unbedenklich mit nackten Wurzeln verpflanzt werden kann. Von dieser Höhe hinweg bis zu 10 Fuß und selbst 15 Fuß kann sie aber versetzt werden, wenn man einen verhältnißmäßigen Erdballen mit den Wurzeln aussticht, der aber nicht über 2 Fuß Durchmesser bei den größten Exemplaren zu sein braucht, weil sich in diesem Alter weder die Pfahl- noch die Strangwurzeln sehr weit von Wurzelknoten entfernt haben und um denselben herum eine Menge Faserwurzeln sich befinden — dabei ist ein großes, weites, wohl aufgelockertes Pflanzloch das Hauptbedürfnis zu ihrem fröhlichen Fortwachsen. Auflockerung des Bodens, Behacken desselben wirken auffallend zu ihrem raschen Wachsthum und daß ein guter, frischer, mit Sand gemischter Lehmboden auch ihr, wie allen Pflanzen, am besten zusagt, versteht sich von selbst — nichts desto weniger nimmt sie auch mit einem dürftigern Boden, wenn er nur locker ist oder aufgelockert wird, vorlieb und verbessert jeden Boden durch ihren reichlichen Nadelabfall ungemein. Im festen, strengen Lehmboden, auf allzutrocknen Standorten gedeiht sie nicht freudig, so wenig als im allzufeuchten Grunde. Der Boden muß, da sie im spätern Alter eine Pfahlwurzel entwickelt, immerhin einige Fuß Tiefe haben. Wie weit die Weihmuthskiefer sich über der Meeresfläche erhebt ist für unser Land noch nicht ermittelt, da leider in den Gebirgen noch keine

dergleichen Versuche in größerem Maße bekannt wurden. Einzelne sehr schöne Exemplare sahen wir kürzlich in dem Lärchenbestande auf der halben Höhe des Harders, den der Forstverein in Interlaken zu besuchen Gelegenheit fand. Nach Reiseberichten soll sie in Nordamerika auf den Bergen der englischen Besitzungen in Kanada in 80 bis 100 Jahren zu einem Baume von 120 bis 150 Fuß Höhe heranwachsen, was immerhin schließen läßt, daß sie kalte Winter gut aushaltet und also Höhenlagen nicht abgeneigt ist. Auch bei uns sahen wir sie nie vom Froste leiden, und daß sie die Region der Buchen ziemlich weit noch überschreiten dürfte, zweifeln wir keinen Augenblick. Gegen Sturmwind ist die Weihmuthskiefer bei ihrer festen Bewurzelung im höhern Alter und weite Pflanzungen vorausgesetzt ebenso gesichert, wie gegen den Schneedruck und die nachtheiligen Folgen des Duстанhanges durch ihren stämmigen, straffen Wuchs und die Elastizität ihrer Aeste. — Wo es sich um Herbeischaffung von Streue zur Unterstützung der Landwirthschaft handelt, immer vorausgesetzt, daß es mäßig und nur so weit geschehe, daß dem Waldbestande dadurch nicht die ihm selbst nothwendige Bodendüngung ganz entzogen werde, kann die Weihmuthskiefer neben der Schwarzkiefer und gewöhnlichen Föhre sehr viel leisten. In den obenerwähnten zwanzigjährigen Weihmuthskieferbeständen lag die Nadelstreue mehrere Zoll hoch, alles Moos und Gras verdrängend und man hätte hier ohne Nachtheil für den Bestand auf einer kleinen Fläche sehr viel sammeln können. Der Samen dieser Holzart, der wie alle Kiefernarten zwei Jahre zu seiner Reife braucht, ist noch immer ziemlich theuer, indem das Pfund bis zu 5 Fr. kostet, obwohl derselbe nicht mehr aus Nordamerika bezogen werden muß, sondern schon an in Europa gepflanzten Stämmen, so namentlich in Hessen in ziemlicher Menge gewonnen werden kann, doch ist derselbe in der Regel sehr gut.
